

**Christoph Diefenbach, Gerd Grözinger,
Dirk Ipsen, Fritz Warthenpuhl, Ulrich Wengenroth**
Wie real ist die Realanalyse?

Eine Kritik an dem methodischen Ansatz in

„Entwicklungsphasen und -tendenzen des Kapitalismus in Westdeutschland“.

(2 Teile, *Prokla*, IV. Jg, 13, 16, 1974)

I Warum diese Kritik?

In den zwei Jahren seit der Veröffentlichung der BRD-Analyse durch die *Prokla 13, 16* unterlag sowohl deren inhaltliches Ergebnis als auch deren Methodik immer größerer Verbreitung. Dabei wurde mit der Zeit die Zahl der Einwendungen und Einschränkungen tendenziell immer geringer, während andererseits der Grad der festen Überzeugung von der Richtigkeit des Vorgehens und der Ergebnisse stetig anstieg. So wurde jener Indikator „Kapitalrentabilität“ noch innerhalb des zweiteiligen Artikels stillschweigend mit der „Profitrate“ gleichgesetzt, und daraus wurde in der Folgeausgabe der *Prokla 17, 18* ein „sogar in historischer Analyse nachweisbarer Fall der Profitrate“ (1). Vorsichtig formulierte und verklausulierte Vorbehalte hinsichtlich der Methode, wie sie noch in *Prokla 13* zu finden sind, werden nicht mehr aufgegriffen; es genügt den Autoren seitdem, darauf zu verweisen, daß man zu diesen Fragen bereits „detaillierte methodische Überlegungen“ angestellt habe (2). Ein solcher Hinweis gibt sodann den Weg frei, um die Indikatoren aus *Prokla 13, 16* quasi als vorgefertigtes Rechenprogramm anzuwenden: Fürwahr eine ideale Standardvorlage zur raschen Anfertigung von politökonomischen Analysen für beliebige Länder (3).

Hier ist es zunächst einmal schlicht und einfach ein Gebot der Wissenschaftlichkeit, davor zu warnen, daß eine höchst problematische Methode unreflektiert angewendet wird und Schlußfolgerungen gezogen werden, die absolut ungerechtfertigt sind.

Da wir auf der einen Seite der begründeten Auffassung sind, daß die Methode der vorgelegten Analyse unergiebig, falsch und irreführend ist, andererseits jedoch von der Notwendigkeit einer materialistischen Realanalyse für die aktuelle Situation und Entwicklung der BRD und der anderen kapitalistischen Länder überzeugt sind, halten wir die kritische Auseinandersetzung mit der Methodik einer solchen Realanalyse für äußerst relevant. Unsere Kritik liefert zu einer solchen Diskussion insofern einen Beitrag, als sie die unbegründete Sicherheit, mit der in der gegenwärtigen

-
- 1 Vgl. E. Altwater, J. Hoffmann, R. Künzel, W. Semmler, Inflation und Krise der Kapitalverwertung, in: *Prokla 17/18*, S. 257
 - 2 So bei W. Schoeller, Weltmarkt und Reproduktion des Kapitals, (EVA) Frankfurt/M – Köln 1976, S. 102 Fußnote 10
 - 3 So nachzulesen in: Handbuch 4, Inflation – Akkumulation – Krise, II (Hrsg.: E. Altwater, V. Brandes, J. Reiche) EVA, Ffm – Köln 1976 u. zwar für die USA S. 28 ff., die BRD S. 79 ff., Großbritannien S. 131 ff., Dänemark S. 169 ff.

Diskussion methodisch operiert und inhaltlich argumentiert wird, einigen Zweifeln aussetzt.

Schließlich ist bei der Frage nach den Gründen für diese Kritik mit zu bedenken, daß sich eine Kritik an der Methode nicht trennen läßt von einer Kritik der Inhalte. Für unseren Zusammenhang bedeutet das, daß unsere Kritik an der Methodik der Realanalyse auf der Grundlage statistischer Indikatoren zugleich eine Kritik an dem inhaltlichen Ergebnis dieser Untersuchung beinhaltet. Die zentrale These der Prokla-Autoren, daß wir es in der BRD mit einer Konstellation zu tun hätten, die durch eine fallende Profitrate – bedingt durch eine steigende organische Zusammensetzung des Kapitals – ausgezeichnet sei, wird durch eine Methodenkritik gleichfalls in Zweifel gezogen. Erweist sich unsere Kritik als stichhaltig, so läßt sich daraus folgende Konsequenz ableiten: Ob in der BRD eine Tendenz der fallenden Profitrate feststellbar ist und ob eine tendenziell fallende Profitrate durch die steigende organische Zusammensetzung des Kapitals bewirkt wird, ist mit der Methode, die in der Untersuchung der Prokla-Autoren angewandt wird, nicht belegbar. Notwendig folgt dann auch, daß man nicht von einem „nachgewiesenen“ Fall der Profitrate als Voraussetzung ausgehen kann, um daraus Krise, Inflation usw. abzuleiten. Insofern also unsere Kritik stichhaltig ist, muß die Frage des tendenziellen Falls der Profitrate und dessen Begründung zumindest als offen bezeichnet werden.

Wenn demnach die Analyse zentraler Probleme der aktuellen BRD-Entwicklung vor weitgehend unbeantworteten Fragen steht, wird die Bedeutung einer kritischen Auseinandersetzung mit den methodischen Grundlagen einer Realanalyse offensichtlich.

Nachdem wir uns der Relevanz und der Konsequenzen einer derartigen Methodenkritik vergewissert haben, wollen wir zur Erleichterung der Orientierung in aller Kürze den Ablauf der Argumentation in den folgenden Abschnitten verdeutlichen: Wenn man uns nach all den Vorüberlegungen fragte, was denn nun die wichtigsten Kritikpunkte an der Methode der Realanalyse in *Prokla 13, 16* sind, würden wir als knappe Zusammenfassung folgende drei Thesen formulieren:

- Das Prinzip der Vorgehensweise – nämlich statistische Indikatoren für die relevanten Wertgrößen zu bilden, um aus deren Verlauf auf die Wertbewegung *zurückzuschließen* („Rückschlußverfahren“ ist nahezu *tautologisch* und wird in der Form), wie es in *Prokla 13, 16* angewendet wird, *vollständig tautologisch*.
- Der Versuch, eine eindeutige Beziehung zwischen den Wertgrößen der politischen Ökonomie und den Preisgrößen der Statistik herzustellen (Parallelitätsannahme, Annahme des Fehlerausgleiches) ist nicht gelungen. Die zugrundeliegenden Annahmen sind unbegründet eingeführt worden und/oder effektiv falsch.
- Aber selbst wenn man die ersten beiden Thesen beiseite läßt und sich darauf beschränkt, die immanente Stimmigkeit in der Argumentation der Autoren nachzuvollziehen, gelangen wir zu dem Resultat, daß die Vorgehensweise selbst inkonsistent ist.

Mit der Begründung dieser drei Thesen befassen sich die folgenden Abschnitte: Abschnitt II zur Kritik des methodischen Ansatzes befaßt sich mit dem „Rückschlußverfahren“; Abschnitt III zum empirischen Verfahren kritisiert die Art des Brücken-

schlags zwischen Wert- und Preisgrößen; Abschnitt IV zur immanenten Inkonsistenz der Argumentation zeigt die Ungereimtheiten der Argumentation bis in die Einzelheiten auf.

II Kritik des methodischen Ansatzes

Wenn wir in diesem Abschnitt eine prinzipielle Kritik der methodischen Vorgehensweise führen, wie sie die Prokla-Autoren für die Realanalyse der BRD-Akkumulation verwenden, so sollte vorweg klargestellt werden, daß wir den Anspruch und die Zielrichtung einer Realanalyse im Sinne der Prokla-Autoren voll unterstützen: Der Anspruch einer Realanalyse besteht darin, die Gesetze des Kapitals im Allgemeinen in ihren „historischen Durchsetzungsformen und -bedingungen in einer historisch bestimmten Gesellschaft“ (S. 104)⁴ zu analysieren.

Es geht im Folgenden also nicht um eine Kritik an dem Anspruch, die spezifischen Formen und Bedingungen zu untersuchen, die für die Kapitalakkumulation in der BRD entscheidend waren, sondern es geht uns darum, das Verfahren zu problematisieren, mit dem dieser Anspruch eingelöst werden soll. Es geht um eine Beurteilung des Verfahrens, mit Hilfe statistischer Indikatoren, die die Entwicklung der Erscheinungsebene reflektieren, auf die Wertbewegung zurückzuschließen, wie sie in der Marxschen Analyse des Kapitals im Allgemeinen entwickelt wurde.

Dieses von uns so genannte „Rückschlußverfahren“ steht im Mittelpunkt der Kritik an dem grundsätzlichen methodischen Ansatz.

Der Maßstab, an dem das Rückschlußverfahren gemessen und kritisiert werden muß, ergibt sich dabei aus dem Anspruch und der Zielsetzung der Realanalyse selbst. Wir fragen also danach, ob das Rückschlußverfahren auf der Basis statistischer Indikatoren geeignet ist, um die Verbindung zwischen den abstrakten Gesetzen des Kapitals und den Erscheinungsformen der Entwicklung in einem speziellen Falle – hier der BRD – herzustellen. Wir prüfen, ob das methodische Verfahren der Prokla-Autoren jene *Konkretisierung*, *Spezifizierung* und *Modifizierung* der allgemeinen Kapitalbewegung „in den Griff“ bekommen kann, die in dem Anspruch einer Realanalyse enthalten sind.

Wir klären zunächst die Frage nach dem methodischen Problem einer Realanalyse, um zu verdeutlichen, an welcher Stelle das Rückschlußverfahren eingesetzt wird.

Dabei ist davon auszugehen, daß das Problem einer Realanalyse darin besteht, die konkrete Akkumulationsentwicklung der BRD mit Hilfe der Theorie des Kapitals im Allgemeinen zu erklären, obgleich die Zusammenhänge, wie sie auf der theoretischen Ebene in Wertkategorien formuliert sind, auf der beobachtbaren Erscheinungsebene *unmittelbar* nicht auftreten. Beobachtbar und meßbar sind dagegen die Preisgrößen der Statistik – etwa das Sozialprodukt, die Lohnsumme usw. Daß gleichwohl die Möglichkeit einer theoretischen Erklärung der Erscheinungsformen der konkreten Entwicklung besteht, liegt darin begründet, daß die Erscheinungsformen als „Aus-

4 Die Seitenangaben beziehen sich auf den Artikel in *Prokla 13*

druck“, „Reflex“ oder abgeleitete Formen der auf Wertbasis analysierten „Grundbewegung“ zu interpretieren sind. „In den Oberflächenerscheinungen drückt sich folglich die Grundbewegung ‚irgendwie‘ aus (S. 112).

Um dieses „irgendwie“ geht es bei der Lösung des methodischen Problems einer Realanalyse. Die Lösung dieses bis hierher unbestimmten Verhältnisses von Grundbewegung und Erscheinungsform versuchen die Prokla-Autoren (und nicht nur sie) (5) mit Hilfe des Rückschlußverfahrens in den Griff zu bekommen.

Hier wird nun folgendermaßen argumentiert:

Da die Erscheinungsformen ja ein Reflex der Grundbewegung sind, kann in einer Realanalyse umgekehrt vorgegangen werden und von den Preisgrößen der Erscheinungsebene auf die Wertbewegung der „Wesensebene“ zurückgeschlossen werden. „Aber eingedenk dieser Tatsache kann man daran gehen, in den Beziehungen der Momente aufeinander die Tendenzen der Grundbewegung, die sich quantitativ nicht messen läßt, herauszubekommen“ (S. 112). Konkret bedeutet das, daß aus den Preisgrößen des statistischen Materials bestimmte „Indikatoren“ gebildet werden, die den Wertbegriffen der Kapitaltheorie analog sein sollen; die statistischen Indikatoren sollen die Wertbegriffe gleichsam „illustrieren“. Sie werden dazu benutzt, „um an ihren Veränderungen im Zeitablauf auf die *historischen Veränderungen*, und vor allem auf die *Richtung der Veränderung*, der illustrierten Kategorien zu verweisen (S. 112). Hier soll dann aus einer statistischen Kennziffer, die sich aus der Lohnquote und ihrem Gegenstück, der Profitquote zusammensetzt, auf die Mehrwertrate, oder von der statistischen Kennziffer der „Kapitalintensität“ auf die „organische Zusammensetzung des Kapitals“ usw. zurückgeschlossen werden.

Allerdings kann ein solcher Rückschluß immer nur dann erfolgen, wenn man spezifizieren kann, wie die Relation zwischen dem statistischen Indikator und der Wertgröße beschaffen ist. Auch hierauf geben die Prokla-Autoren eine Antwort: „Von den Marktpreisen, deren Tendenz und aktuelle Höhe einer Vielzahl von je besonderen Bedingungen geschuldet sind, kann daher nur unter der *Annahme* auf die Wertbewegung rückgeschlossen werden, daß über eine bestimmte Zeitspanne kalkuliert deren Tendenzen von der Bewegung des Wertes bzw. des Produktionspreises reguliert wird und daher sich in den Marktpreisen die Produktionspreise reflektieren.“ (S. 107 f.) Das heißt doch wohl: Wert und Preisgrößen sind zwar in ihrer absoluten Größe unterschiedlich, aber über eine „bestimmte“ Zeitspanne gesehen ist jedoch die *Bewegungsrichtung* und *Entwicklungstendenz* beider Größen identisch. Die Frage nach der Beziehung zwischen Wert- und Preisgrößen wird also dadurch „gelöst“, daß man eine Annahme über die *Parallelität* der Entwicklungsrichtung von Wert- und Preisgrößen einführt. *Wenn* allerdings diese Annahme gilt, so wird uns auch klar: Wertbewegung und Preisbewegung werden durch eine solche Parallelitätsannahme in eine eindeutige funktionale Beziehung gesetzt, so daß es für die Prokla-Autoren im

5 In dieser Beziehung unterscheidet sich auch die ansonsten differenziertere und exaktere Arbeit von Zschocke nicht von der Arbeit in *Prokla 13, 16*. Vgl. Helmut Zschocke, Kapitalstruktur und Kapitalverwertung in der BRD-Industrie, Die industrielle Kapitalverwertung in der BRD unter dem Druck der tendenziell fallenden Profitrate, IPW-Forschungshefte 2/1974 insbes. S. 72 f.

Prinzip gleichgültig wird, ob sie von der theoretisch analysierten Wertbewegung ausgehen und von hier aus die Bewegungen auf der Erscheinungsebene *erklären*, oder ob sie umgekehrt von der Entwicklung spezieller statistischer Indikatoren der Erscheinungsebene ausgehen und von ihnen auf die Wertbewegung *zurückschließen*. Mit der Entscheidung für das Rückschlußverfahren hat man es sich auf jeden Fall erspart, die Frage zu untersuchen, ob die Durchsetzung der Wertbewegung in der gegenwärtigen Entwicklungsphase des westdeutschen Kapitalismus durch Erscheinungen der Monopolisierung, der staatlichen Regulierung usw. modifiziert sind.

Weiterhin ist es unter Geltung einer solchen Parallelitätsannahme auch einleuchtend, daß das Hauptgewicht des methodischen Problems sich nunmehr darauf konzentriert, möglichst „angemessene“ statistische Indikatoren zu finden. Die Frage nach der Beziehung zwischen den Gesetzen des Kapitals im Allgemeinen und ihren konkreten Durchsetzungsformen etwa am Beispiel der BRD-Akkumulation, wie wir sie vorhin noch in Übereinstimmung mit den Prokla-Autoren als zentrales Problem einer Realanalyse formulieren konnten, ist ja durch die Parallelitätsannahme unwesentlich geworden. Anstelle dessen tritt die Frage danach, welche Statistik wohl am ehesten den Wertbegriffen der Marxschen Analyse gerecht wird im Sinne der „Repräsentanz“: Brutto- oder Nettoanlagevermögen für konstantes fixes Kapital? Nominale oder preisbereinigte Lohnsumme für das variable Kapital? usw.

Wie wichtig derartige Überlegungen sein können und in welcher Weise die Exaktheit des Umgangs mit statistischem Material eine Aussage letztlich beeinflusst, wird der letzte Abschnitt unserer Kritik demonstrieren. An dieser Stelle sollten wir jedoch daran festhalten, daß der *methodische Stellenwert* der statistischen Indikatoren voll und ganz aus der Perspektive des Rückschlußverfahrens resultiert: Gilt etwa die Parallelitätsannahme nicht, so erscheint auch die Rolle der Statistik in verändertem Licht.

Nach diesen recht ausführlichen Vorüberlegungen über den Inhalt und die Funktion, die das Rückschlußverfahren für die Realanalyse der Prokla-Autoren spielt, fällt es nicht mehr allzu schwer, die entscheidenden Kritikpunkte an der methodischen Vorgehensweise zu formulieren. Dabei geht es zunächst um den Sachverhalt des Rückschlusses selbst und anschließend um eine Prüfung der Parallelitätsannahme. Um zu einer Einschätzung der Zweckmäßigkeit des Rückschlußverfahrens zu gelangen, stellen wir zunächst die Frage, was sich denn überhaupt mit Hilfe eines Rückschlusses von der Entwicklung eines statistischen Indikators auf die „korrespondierende“ Wertbewegung aussagen läßt. Es scheint so, als könne eine solche Vorgehensweise dazu benutzt werden, um

— entweder unter der Annahme der Gültigkeit der theoretischen Grundlage die Entwicklung der Erscheinungsebene auf Abweichung oder Deckungsgleichheit zu prüfen,

— oder unter Berufung auf die Faktizität der Erscheinungsform die theoretische Grundlage auf Übereinstimmung oder Abweichung zu prüfen.

In beiden Fällen liefe das auf ein sehr gradliniges und schlichtes Prüfverfahren hinaus. Wir müssen hier in Erinnerung rufen, daß es das Ziel der Realanalyse „war“, die historischen Durchsetzungsformen der Gesetze des Kapitals an einer spezifischen

historischen Entwicklung zu analysieren. Jetzt sehen wir uns mit einem Verfahren konfrontiert, das bestenfalls dazu geeignet ist, die „Grundbewegung“ mit der Entwicklung der Erscheinungsebene zu konfrontieren, um die Übereinstimmung bzw. Abweichung feststellen zu können.

Erstes Fazit unserer Kritik: Die Einführung des Rückschlußverfahrens verändert unter der Hand die ganze Fragestellung und den Anspruch der Realanalyse: Anstatt die Erscheinungsformen zu *erklären*, wird hier die Übereinstimmung von Grundbewegung und Erscheinungsform konstatiert. Im Verlauf der Untersuchung in *Prokla 13, 16* fällt dieser heimliche Wandel in der Fragestellung nicht so sehr auf, denn es gelingt den Autoren ja – Gott sei Lob –, das statistische Material so zurecht zu biegen, daß sich letztendlich die Entwicklung der Erscheinungsebene (Indikatoren) mit der Grundbewegung in Übereinstimmung bringen ließ (vgl. dazu den letzten Abschnitt unserer Kritik). Was wäre aber passiert, wenn keine Übereinstimmung festzustellen gewesen wäre? ⁶⁾ Wären wir dann in der Lage, aus der Abweichung von theoretisch zu erwartender Entwicklung und statistisch festgestellter Entwicklung eines Indikators Konsequenzen hinsichtlich der Gültigkeit der Theorie zu ziehen? Die Antwort heißt „nein“, weil sich aus der Abweichung einer historisch spezifischen Erscheinung von der theoretisch analysierten Entwicklung unmittelbar keine Theorieprüfung ableiten läßt. In einem solchen Fall wäre doch zunächst einmal zu prüfen, ob die Abweichung einen einmaligen historischen Sonderfall darstellt oder ob die Entwicklung des statistischen Indikators das Ergebnis „entgegenwirkender Tendenzen“ ist. Das heißt, daß wir auch in einem solchen Falle feststellen müssen, daß das Indikatorverfahren untauglich ist, wenn es darum geht, den Anspruch einer Realanalyse zu erfüllen, denn die Untersuchung solcher historischer Sonderbedingungen und Modifikationen in der Durchsetzung der Wertbewegungen setzt erst jenseits der Indikatorenproblematik an. Der Indikator hat uns dabei nur einen – allerdings unnötigen – Dienst erwiesen: Er hat gezeigt, daß Wesen und Erscheinung nicht identisch sind. Davon geht allerdings jede Kritik der politischen Ökonomie aus.

Ein Verfahren einzuführen, das bestenfalls in der Lage ist zu zeigen, daß Grundbewegung und Erscheinungsform in der Tat unterschieden sind, hat uns damit nicht den geringsten Schritt weitergebracht. Weiterhin erweist sich das Rückschlußverfahren als untauglich, weil es die Wahrscheinlichkeit weitgehend ausschließt, daß es überhaupt zur Aufdeckung von Abweichungen zwischen Wert- und Preisgrößen kommt: Denn realiter läuft doch das Rückschlußverfahren darauf hinaus, daß im ersten Schritt aus den auf Wertbasis formulierten Kategorien der Marxschen Analyse die für adäquat gehaltenen statistischen Indikatoren gebildet werden; im zweiten Schritt wird nunmehr von den Indikatoren wieder auf die Wertbewegung zurückgeschlossen. Das ist bereits ein Verfahren, das bedenklich in der Nähe einer *Tautologie* steht und, wie die *Prokla*-Autoren belegen, zur vollständigen *Tautologie* werden kann, wenn man nur hinreichend am statistischen Material „arbeite“. Es ist auch zu

⁶ So meint A. Blechschmidt mit Hilfe eines Indikators für die organische Zusammensetzung des Kapitals für die BRD eine eher sinkende Tendenz feststellen zu können. Vgl. A. Blechschmidt, Profitentwicklung und Krise in der BRD-Industrie, in: V. Brandes (Hrsg.) Perspektiven des Kapitalismus, Handbuch I, Frankfurt/M 1974, S. 285 f.

naheliegend, so zu verfahren: Da ja annahmegemäß der statistische Indikator und die Wertgröße parallel verlaufen sollen, suche ich solange in den Statistiken, bis ich eine Größe gefunden habe, die der Annahme den Gefallen tut.

Zweites Fazit unserer Kritik: Das Rückschlußverfahren bringt die Realanalyse in die Nähe zur Tautologie: Man meint, etwas inhaltlich Neues auszusagen und formuliert doch nur das mit neuen Worten, was man ohnedies schon vorher wußte. An dieser Stelle muß unsere Kritik allerdings deutlich differenzieren: Die methodischen Bedenken hinsichtlich des Rückschlußverfahrens beziehen sich auf alle Arbeiten, die mehr oder minder explizit mit statistischen Indikatoren für Wertgrößen operieren. Daß dieses Verfahren nicht unbedingt zur vollständigen Tautologie führen muß, zeigen dabei die Untersuchungen von Zschocke oder Blechschmidt⁷⁾. Für die spezielle Arbeit in *Prokla 13, 16* geht unsere Kritik darüber hinaus, weil sich hier zeigen läßt, daß Erscheinungsformen, wie sie statistisch erfaßt sind, systematisch auf Übereinstimmung mit der Wertbewegung „getrimmt“ werden (vgl. unten).

Wir haben bislang nur *ein* Element des Rückschlußverfahrens untersucht und ergänzen unsere Kritik nunmehr um eine Prüfung des zweiten Elementes: der *Parallelitätsannahme*. Nur unter der Annahme einer parallelen Entwicklung von Preis- und Wertgrößen konnte man zu einem Verfahren des Rückschlusses von Preis- auf Wertgrößen gelangen. Diese Annahme wird in *Prokla 13* als „allerdings begründet“ hingestellt, ohne auch nur ein einziges Wort der Begründung zu verlieren (S. 107 f). Allerdings wird nur wenige Zeilen später am Beispiel des Bruttosozialproduktes völlig zurecht demonstriert, daß Wert- und Preisentwicklung sich im Betrachtungszeitraum eindeutig auseinander entwickelt haben (S. 108 f).

Es ist recht aufschlußreich, die anschließende Argumentation der Prokla-Autoren zu verfolgen: Hier wird darauf verwiesen, daß eine Bewertung der Warenmengen mit Marktpreisen immer auch die inflationäre Entwicklung enthalte; selbst bei einer Bereinigung um die Inflationsrate ließe die so entstehende Preisgröße des „realen“ Sozialproduktes unberücksichtigt, daß der Warenwert ja aufgrund gestiegener Arbeitsproduktivität gesunken sei. Selbst konstante Preise enthielten insofern noch die Komponente der sogenannten „relativen“ Inflation. Diese könne jedoch aus verschiedenen Gründen nicht ausgeschaltet werden (S. 109).

Sicherlich könnte eine solche Bereinigung zumindest näherungsweise angegangen werden. Aber – und darauf kommt es uns an – durch eine formale Bereinigung statistischer Größen wird doch das Phänomen des Auseinanderlaufens von Wert- und Preisgrößen nicht beseitigt.

Wir leben also offensichtlich in einer Entwicklungsphase des Kapitalismus, in der sinkende Warenwerte nicht in sinkenden Warenpreisen zum Ausdruck kommen. Statt daß dieser Sachverhalt zum Anlaß für Überlegungen über modifizierte Durchsetzungsformen der Wertbewegung gemacht würde, wird uns im Banne des Rückschlußverfahrens die Frage der formalen „Ausschaltung“ der Diskrepanz vorgeführt.

Gerade weil Vieles dafür spricht, daß die Entwicklung von Wert- und Preisgrößen nicht parallel verläuft, müßte eine Parallelitätsannahme ganz besonders intensiv begründet werden.

Eine mögliche Prüfung bestünde darin, die Entwicklung der Arbeitsproduktivität

tät mit der Preisentwicklung zu konfrontieren: Bewegen sich die Preise umgekehrt proportional zu der Produktivität, so stützt das die Parallelitätsthese. Das Ergebnis fällt jedoch negativ aus – die Autoren wissen das selbst, wenn sie von absoluter und relativer Inflation sprechen – nur hat das keine Konsequenzen für ihre Realanalyse. Es bleibt also dabei, daß der Rückschluß von Sozialprodukt Daten auf das Wertprodukt im Ergebnis vollkommen offen bleibt, d.h. es ist keine Aussage möglich, wie dies die Autoren auf Seite 115 selbst formulieren. (Auf den Trugschluß, die Fehler der inflationären Verzerrung könnten sich in statistische Kennziffern gegenseitig aufheben, gehen wir unten ein).

Eine andere Form der Prüfung könnte davon ausgehen, daß man von den Marktbedingungen für einzelne Warenarten (Arbeitskräfte, Produktionsmittel usw.) ausgeht, um von hier aus zumindest *plausible* Überlegungen zum Verhältnis der Entwicklungsrichtung von Wert- und Preisgrößen anzustellen. Hier müßte gerade für die Ware „Arbeitskraft“ angesichts deren Verknappung seit spätestens 1960 überlegt werden, inwiefern sich der Preis der Arbeitskraft durchaus über einen längeren Zeitraum über die Reproduktionskosten hinaus entwickeln konnte.

Wäre das Rückschlußverfahren jedenfalls konsequent geprüft worden, so könnten die auftretenden Divergenzen von Wert- und Preisentwicklung zumindest Hinweise abgeben, welcher Art die historisch modifizierte Durchsetzungsformen sein könnten. Diesen – unseres Erachtens für begrenzte Fragestellungen – sinnvollen Weg versperrt man sich dadurch, daß man die „Parallelität“ einfach postuliert.

Damit kommen wir zum *dritten Fazit* unserer Kritik am methodischen Ansatz: Die Annahme einer Parallelität in der Entwicklung von Marktpreisgrößen der Statistik und der Bewegung von Wertgrößen ist

- von den Autoren nicht im geringsten begründet worden,
- und unterliegt erheblichen Zweifel, so daß
- alle darauf gegründeten Folgerungen unbegründet, äußerst vage und in der Sicherheit, mit der sie vorgebracht werden, eher täuschend als aufklärend sind.

Vollständig aus der Betrachtung ist nunmehr der ursprüngliche Anspruch geraten, diejenigen Modifikationen und Weiterentwicklungen zu analysieren, die etwa dazu geführt haben, daß sich sinkende Warenwerte in steigenden Warenpreisen ausdrücken können. Welchen Einfluß hat die staatliche Stabilisierungspolitik, die gestiegene Monopolisierung, die Weltmarktverflechtung usw. auf die konkreten Durchsetzungsformen der Wertbewegung der Kapitale? Darüber erfahren wir so gut wie nichts, denn unter dem Einfluß des Rückschlußverfahrens wird die Realanalyse zu einer einfachen Übersetzungsaufgabe, in der Wertentwicklung und Preisentwicklung zu austauschbaren Größen werden.

III Zum empirischen Ansatz

Wie ein solches „Rückschlußverfahren“ in die Tat umgesetzt werden kann, ist einige Seiten später zu lesen. In Kap. 1.2 wird das Problem „Empirische Indikatoren für Wertveränderung und Kapitalverwertung“ diskutiert. Betrachten wird den Unterpunkt

„Der Prozeß der Wertbildung“ auf den Seiten 113 - 116 von *Prokla 13*: Hier ist im Kern die künftige Anwendung des vorher so breit beschriebenen methodischen Vorgehens enthalten. Anhand der Diskussion einer Sozialproduktgröße, dem Bruttoinlandprodukt (BIP), soll die Beziehung zwischen Wert- und Preisrechnung vorgeführt werden. Es ist die letzte Stufe vor der Bearbeitung der Empirie und bietet dadurch die Möglichkeit, unsere Kritikpunkte noch einmal klar zu formulieren und sie konkret am Text zu belegen. Ausgangspunkt soll das Resümee dieser Seiten sein, wo die Autoren drei Konsequenzen „in Bezug auf die Wertbildung ziehen“ (S. 115). In diesen Konsequenzen vermissen wir dreierlei:

- einen Begründungszusammenhang, wie es zu manchen Aussagen kommt
- eine Sprache, die Marxsche Kategorien und bürgerliche Größen nicht einfach zusammensetzt, um damit eine formale Identität herzustellen,
- eine eindeutige Herleitung, warum sich trotz aller Einwände Wert- und Preisverhältnisse gleichförmig entwickeln sollen.

In *Punkt eins* der „Konsequenzen“ heißt es: „Ein steigendes BIP kann fallende, gleichbleibende oder steigende Wertmassen ausdrücken. Das BIP spiegelt also nur die Gebrauchswertmengen für den Kapitalersatz sowie für das konsumierbare und akkumulierbare physische Produkt wieder“ (S. 115). So unbestreitbar der erste Satz ist, so merkwürdig mutet doch der zweite an. Wie ist es nur möglich, daß eine Größe der bürgerlichen Statistik, eine verkaufte Warenmenge in einer Geldsumme darstellend, nur „Gebrauchswertmengen“ reflektiert? Und dann soll dies auch noch so etwas sein wie „Gebrauchswertmengen . . . für das konsumierbare . . . physische Produkt“.

Ein quantitativ verändertes reales BIP drückt natürlich eine veränderte Menge von Waren aus. Aber genau das steht ja nicht im Text, erfordert es doch als nächsten Schritt eine genaue Diskussion des Zusammenhangs von Preisen, Werten und Warensummen. Die Autoren etikettieren lieber das Problem mit dem so wohlvertrauten Begriff „Gebrauchswert“. Wenn zwar von „Mystifikation“ und der „verkehrten Widerspiegelung“ auf der Oberfläche geschrieben wird, dann aber doch diese schillernde Oberfläche mit aller Gewalt *direkt* auf die Wesenskategorien aufgepropft wird, bleibt bei der Betrachtung einer Größe wie dem BIP wohl tatsächlich nur ein Schluß übrig: wenn dies nicht direkt den Wert widerspiegelt, dann muß es wohl der Gebrauchswert sein.

Es scheint, als sei das Problem des BIP für die Realanalyse damit erledigt. Mit Gebrauchswerten läßt sich schlecht rechnen. Und doch wird später genau das Sozialprodukt als feste Basis für die Formeln benutzt. Wir haben also weder einen sauberen Umgang mit Marxscher Kategorie noch ist zu sehen, wie in diesem Fall die „Konsequenz“ sich in den späteren Aussagen wiederfindet.

Eine der größten Schwierigkeiten bei der Untersuchung von Sozialproduktgrößen für eine Realanalyse liegt in der „relativen Inflation“. Eine steigende Produktivität verringert den Wert pro Ware bzw. vergrößert den Gebrauchswertausstoß bei gleichbleibender Wertsumme. Statt daß aber auch die Preise fallen, ist seit langem festzustellen, daß sie steigen oder zumindest stagnieren.

Punkt zwei der Konsequenzen beschäftigt sich damit. Betrachten wir zuerst den letzten Satz: „Die gleichbleibende (oder steigende) gesellschaftlich notwendige

Arbeit (der Neuwert) „inflationiert“ gewissermaßen bei steigendem BIP mit konstanten Preisen“ (S. 115). Wieso gilt diese Aussage, als Beschreibung der relativen Inflation sonst völlig unserer Zustimmung gewiß, auch für die (erste) Klammer? Ein steigender Neuwert muß bei gleichzeitig steigendem realen BIP mitnichten „inflationiert“ sein. Da hilft auch das Ausrufzeichen am Schluß des Satzes recht wenig.

Es drängt sich der Verdacht geradezu auf, dies sei wohlberechnete Augenwischerei. Nicht jeder Leser ist willens und zeitlich in der Lage, das oft Dunkle dieses Aufsatzes genau zu prüfen. Der zitierte Satz ist auch nicht einfach als Ausrutscher zu verstehen. Zwei Sätze davor findet sich folgende Aussage:

„Das Wachstum der in das BIP eingehenden Gebrauchswertmengen (als Folge der gesteigerten Produktivität und Intensität der Arbeit) hat zur Konsequenz, daß die pro Ware und im gesamten aggregierten Warenprodukt enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeit einen höheren Geldausdruck annimmt.“ (S. 115)

Hier ist nun nicht mehr nur einfach Unsinn geschrieben, hier wird eine falsche Aussage trüchtig gemacht für die „Analyse“. Gesteigerte Intensität bedeutet mehr Wert in mehr Waren, bei gleichbleibendem Wert der einzelnen Ware. Oder anders ausgedrückt: eine in entsprechend mehr Geld ausgezeichnete größere Wertsumme heißt eben nicht „einen höheren Geldausdruck“ annehmen. Selbst wenn das „und“ zwischen Produktivität und Intensität so verstanden werden soll, daß beides zusammen auftritt, so sind es doch „in Bezug auf die Wertbildung“ geradezu entgegengesetzte Fälle der Produktionsausweitung und gehören dementsprechend scharf voneinander geschieden.

Die Zielrichtung ist wohl klar geworden. Dort, wo sich dem „Rückschlußverfahren“ störende Elemente in den Weg stellen, werden sie nicht beachtet, unter die gewünschten Tendenzen eingeordnet oder es wird auf später verwiesen. In die doch so neuartig „wertbestimmte“ Profitrate fließen sie nur ein, wenn sie sich statistisch leicht berechnen lassen. So ist die Zunahme des Arbeitsvolumens als störendes Moment erkannt und durch Konstantsetzen eliminiert worden (S. 114). Wird die Intensität später erwähnt, so hat dies mehr deklamatorische Wirkung. So behaupten die Autoren in *Prokla 16*, (S. 104), der Anteil der Intensivierung an der Steigerung der Arbeitsproduktivität sei nicht quantifizierbar, geben aber auf Seite 105 zu, es sei ein „bedeutender Teil“. Wie dem auch sei, die Profitratenrechnung ist längst durchgeführt und festgeschrieben.

Dazu kommt ein weiteres. Die Gleichsetzung von Produktivität und Intensität ist nicht einfach als Kapitulation vor der Undifferenziertheit der bürgerlichen Statistik zu verstehen. Wichtig ist, daß die Autoren beides hier zusammen darstellen und ihre Wirkungen als gleichlaufende beschreiben. Damit wird der Eindruck erweckt, BIP und Wertprodukt unterscheiden sich nur durch die „relaive Inflation“ und diese sei tatsächlich nur als eine Form von Inflation zu verstehen. Könnte man diese, wie die absolute, irgendwie eliminieren, müsse eine Identität zwischen BIP und Wertprodukt herzustellen sein.

Unter den Tisch fällt dabei, daß das BIP und seine Teilgrößen als die großen Gleichmacher fungieren. Für diese Statistiken ist weder wichtig, ob die Arbeit produktiv oder unproduktiv ist, ob die Ausstoßsteigerung durch Intensivierung oder hö-

here Produktivität erreicht wurde. Am Schluß wird alles in Preisen ausgedrückt. Damit mag man noch einiges aussagen können, ein Rückschluß auf die Wertbewegung scheint allerdings ausgeschlossen.

Daß die Autoren glauben, einen Weg gefunden zu haben, die relative Inflation zu eliminieren, ergibt sich aus *Punkt drei*. Dort heißt es: „Da aber alle Aggregate wie BIP, Kapitalstock, Lohn und Lohnquote in unseren unten zu entwickelnden Formeln auf eine Preisbasis (z. B. von 1962) deflationiert sind (bzw. ihre darin enthaltenen Arbeitsquanta aufgrund der relativen Inflation inflationiert sind), können trotzdem entsprechende Quotienten und Verhältniszahlen – vorbehaltlich des Problems der relativen Werte (Preise) und Mengen – entsprechende Wertverhältnisse widerspiegeln“. (S. 115 f) Dieser Satz verdient in allen Einzelheiten nachgeschmeckt zu werden – macht er doch so recht die ganze Raffinesse der Argumentation deutlich. Zuerst: allein das Ausschalten der absoluten Inflation ermöglicht die Bildung der Formeln. Warum dies so sein muß, wird natürlich nicht erklärt. Es gibt auch zumindestens ein gutes Argument, gerade so nicht zu verfahren. Kapitalisten wie Arbeiter zahlen immer wirkliche Preise – und nicht die von 1962. Eine Preisbereinigung sollte also zumindest etwas genauer begründet werden, bevor sie zur allgemeinen und konstitutiven Grundlage der Untersuchung wird. Der ganze Satz gilt nur „vorbehaltlich“. Dieser Vorbehalt ist nicht etwa klar benannt. Es ist das Problem der „relativen Werte (Preise) und Mengen“. Nun könnte dies einfach ein Synonym für relative Inflation sein. Der Sinn wäre also: abgesehen von Verzerrungen durch die relative Inflation könnten sich Wertverhältnisse in Aggregatrelationen der bürgerlichen Statistik widerspiegeln. Eine andere Möglichkeit mag der Verweis aufs „Kapital“ bieten. Dort ist auch vom „relativen Wert“ die Rede. Wie sich dies nun etwa mit der Lohnquote verträgt, ist uns allerdings ein Geheimnis geblieben. Nun könnte noch eine ganz banale Erklärung erhalten. Es sei einfach die Deflationierung nicht mit einem Index für alle Waren, sondern mit nach Warenmenge gewichteten Indices für jede einzelne Ware gemeint. Allerdings wird auf Seite 115 gerade dies als normales Vorgehen der amtlichen Statistik bezeichnet.

Wir können also vermuten, daß unsere erste Interpretation richtig ist und der Vorbehalt die relative Inflation betrifft. Dann allerdings ist wegen der „und Mengen“ auch ausgesagt, daß für die einzelnen Waren eine ganz verschiedene relative Inflations-„rate“ gelten kann. Damit sind wir bei dem Springpunkt der Analyse: Aggregatrelationen sollen Wertverhältnisse widerspiegeln. Da aber die statistischen Größen im Zähler wie im Nenner durch die relative Inflation verzerrt sind, ist die obige Aussage völlig unsinnig, wenn diese Inflationierung ungleichmäßig verläuft. Und so wie es nicht einsichtig ist, daß alle Industriezweige mit der gleichen Produktivitätssteigerung rechnen können, gibt es bisher kein einziges Argument, daß die relative Inflation alle Waren gleichmäßig treffe. Schon ein Blick auf die Statistik der absoluten Inflation zeigt eine Vielzahl von sehr verschiedenen Preissteigerungsraten. Gilt dies auch, wie wohl anzunehmen, für die relative Inflation, so ist das Bilden von Relationen kein Ausweg aus der Misere. Unterschiedliche Inflationsraten kürzen sich nun mal nicht weg. Die Bestimmung von Wertentwicklung aus solchen Relationen täuscht eine Gewißheit vor, die trügerisch ist. Jede Aussage aufgrund solcherart entdeckten

„Wert“-bewegung muß als beliebig, ihre Übereinstimmung mit der Wirklichkeit als zufällig gelten.

IV Zur immanenten Inkonsistenz der vorliegenden „Realanalyse“

Unsere bisherige Kritik richtete sich auf das Rückschlußverfahren und die Fragwürdig- bzw. Unhaltbarkeit der Begriffe und Annahmen bei der Indikatorenbildung.

Mehr als problematisch erschienen uns die nicht eingelösten Versprechungen und unbegründeten Annahmen im Hinblick auf die Wert-Preis-Problematik.

Im Folgenden wollen wir zeigen, daß die verwendeten Indikatoren – unabhängig von grundlegenden Einwänden (Rückschlußverfahren, relative Inflation, produktive – unproduktive Arbeit) – unbrauchbar sind zur Illustration Marxscher Begriffe und daß die Art, in der sie interpretiert werden – vorsichtig ausgedrückt – verwirrend, als ein „Hintrimmen“ auf das gewünschte Ergebnis zu verstehen ist.

Als erstes fiel uns hierbei die behauptete *Parallelität von Kapitalrentabilität und Profitrate* auf. Alle Interpretationsversuche unsererseits, welchen inhaltlichen Erkenntnisfortschritt die tautologischen Transformationen der Formeln für die Profitrate und die Kapitalrentabilität bringen könnten (*Prokla 13*, S. 116 - 119), waren vergeblich. Wir vermögen darin nichts weiter zu sehen, als den Leser langsam darauf vorzubereiten, daß die beiden Größen wenn auch nicht identisch sind, so doch deren Entwicklung parallel verlaufe. Symptomatisch scheint uns die Begriffsverwendung zu sein. Auf Seite 122 unten (*Prokla 13*) wird von „Profitrate“ π gesprochen (π = Kapitalrentabilität) und Profitrate zumindest noch in Anführungszeichen gesetzt, auf Seite 124 unten wird die Kapitalrentabilität schon freiweg als Profitrate bezeichnet: „Nach der Formel (7') (Formel für π , die Verfasser) sinkt die Profitrate dann, . . .“.

Aber gerade die Behauptung: „Denn wenn p' und π auch ungleich sind, so besteht zwischen beiden doch eine Beziehung, die sich als Parallelität der Bewegung ausdrückt.“ (S. 123 in *Prokla 13*) widersprechen wir mit einem von den Autoren selbst vorgebrachten Einwand, der nur – wie gehabt – nicht konsequent weiterverfolgt wird.

Unabhängig vom Wert-Preis-Problem unterscheiden sich die beiden Größen um den im Nenner der Kapitalrentabilität fehlenden zirkulierenden Teil des vorgeschossenen Kapitals $c_{\text{zirk}} + v$ (siehe *Prokla 13*, S. 118/119); die Kapitalrentabilität $= \frac{y(1-w)}{K}$ enthält nur c_{fix} (= K, Kapitalstock) nicht aber $c_{\text{fix}} + c_{\text{zirk}} + v (= c + v)$ wie die Profitrate $p' = \frac{m}{c+v}$.

Wir konnten keine Stelle in den Artikeln in *Prokla 13* und *16* finden, in der das Versprechen, daß „bei der Untersuchung der Ergebnisse die notwendige Erweiterung des Nenners berücksichtigt“ (*Prokla 13*, S. 119) wird, gehalten wurde, stießen

7 Vgl. Zschocke, a.a.O. insbes. S. 82 ff., A. Blechschmidt, Profitentwicklung und Krise in der BRD-Industrie, a.a.O., insbes. S. 285 f. und 299 ff.

lediglich auf die obige Parallelitätsthese, deren Unhaltbarkeit man ganz einfach nachrechnen kann:

Variiert man die Proportionen von c_{fix} , c_{zirk} und v , so tauchen Fälle auf, bei denen die Kapitalrentabilität steigt, die Profitrate hingegen fällt bzw. eine der beiden Größen konstant bleibt, die andere aber steigt oder fällt. Dies alles unter der Annahme steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals.

Demzufolge ist es nicht zulässig – wie die Prokla-Autoren dies tun – von der Bewegung der Kapitalrentabilität auf die der Profitrate zu schließen, ohne die Bewegung von c_{zirk} und v miteinzubeziehen.

Wenn die Autoren von vorhandenen statistisch ausgewiesenen Größen auf die Bewegung der Profitrate schließen wollen, dann hätten sie zumindest versuchen können, die Kapitalrentabilität um Indikatoren für c_{zirk} zu erweitern (Vorleistungen, Lagervorräte an Rohstoffen, Halbfertigfabrikaten etc.), ebenso wie um die Lohnsumme als Indikator für v .

Dies hätte sich von den verwendeten Daten und Indikatoren her angeboten, da die Prokla-Autoren die Lohnsumme selbst als Indikator für v verwenden. Wenn sie sich darüber hinaus näher mit der von ihnen erwähnten Arbeit (8) von H. Zschocke (siehe unsere Anmerkung 5) beschäftigt hätten, die auf den gleichen DIW-Daten aufbaut und bei der Berechnung der „Profitrate“ $c_{\text{zirk}} + v$ berücksichtigt, wäre es für sie ein Leichtes gewesen, Daten und Berechnungsverfahren aus dieser wesentlich gründlicheren Untersuchung zu übernehmen. Die Arbeit von Zschocke weist darüber hinaus auf einen weiteren sehr wichtigen Aspekt hin, der in den Prokla-Artikeln ohne Begründung vernachlässigt wird (wieder einmal im Gegensatz zu den theoretischen Einsichten – siehe *Prokla 13*, S. 110/120); es ist dies der Einfluß der Umschlagszeit auf das *eingesetzte* konstante und variable Kapital (9).

8 siehe *Prokla 16*, Anmerkung 1 b, S. 57

9 Wir möchten an dieser Stelle näher auf die Arbeit von Zschocke eingehen, da diese durch ein sehr gründliches Vorgehen bei der Indikatorenbildung und Datenauswahl gekennzeichnet ist, wenn auch diese Realanalyse vor den gleichen Grundproblemen steht (z.B. Rückschlußverfahren) und zum Teil problematische Annahmen enthält. Zschocke geht aus von der Bestimmung eines Indikators für die technische Zusammensetzung des Kapitals (= Produktionsmittel/Anzahl der Arbeitskräfte; die Produktionsmittel setzen sich zusammen aus Preisgrößen für das ausgelastete Bruttoanlagevermögen plus dem Materialbestand, jeweils zu Preisen von 1962). Wenn wir auch Schwierigkeiten haben, der These zu folgen, daß bei der Preisgröße im Zähler der technischen Zusammensetzung die Währungseinheit nicht eine Wert- sondern eine Rechengröße darstellen soll (Zschocke, a.a.O., S. 25), so scheint uns doch wesentlich Zschockes Unterscheidung zwischen Indikatoren für die technische und die organische Zusammensetzung des Kapitals. Der Indikator für die organische Zusammensetzung wird ermittelt aus den mit den jeweiligen Umschlagsgeschwindigkeiten multiplizierten Größen für das ausgelastete Nettofixkapital plus den Lagervorräten, dividiert durch die Aufwendungen für Löhne (a.a.O., S. 92 ff.). Zschocke nimmt dabei an, daß die Umschlagszeiten von c_{zirk} und v gleich seien (a.a.O., S. 75), was uns nicht ausreichend begründet scheint und was plausiblen Überlegungen widerspricht. Auf Zschockes Profitratenberechnung

Zu diesem Punkt können wir zusammenfassend feststellen, daß die Annahme der Parallelität von Kapitalrentabilität und Profitrate auf der Basis der verwendeten – mangelhaften – Indikatoren nicht haltbar ist und daß nicht die geringsten Versuche unternommen wurden, z. B. durch Anlehnung an bekannte Möglichkeiten der Indikatorenbildung für die Profitrate (z. B. Zschocke) eine Maßzahl zu finden, die es wenigstens – wenn auch nur in doppelten Anführungszeichen – verdient, als „Profitrate“ bezeichnet zu werden.

Die hieraus resultierenden Zweifel an der Relevanz der gebildeten Indikatoren finden ihre bedauerliche Parallelität bei den Zweifeln an der *Auswahl* und *Aufarbeitung der Daten*.

Ihren dicksten Fehlgriff haben sich die Prokla-Autoren bei der Darstellung der „Profitrate“ erlaubt (10). Sie setzen nämlich – analog zu den Kennziffern des DIW und denen des SR – die *nominalen* Löhne und Gehälter (inclusive Inflation) zu den um die absolute Inflation *bereinigten* Größen für die Produktion und den Kapitalstock (Preisbasis 1962) in Beziehung, was freilich zu bodenlosem Sinken einer so berechneten Kapitalrentabilität bzw. „Profitrate“ führen muß. Führt man die Berechnungen für die Zeit nach 1970 fort, so erhält man bald negative Werte für π .

Wenn wir hier auf diese wohl peinliche Angelegenheit doch noch näher eingehen, so hat dies zwei Gründe:

– zum einen ist uns völlig unerklärlich, wieso die Prokla-Autoren die so offensichtlich falsche Profitrate in *Prokla 16*, S. 99 noch einmal abdrucken, obwohl ihnen der Fehler klar war;

– zum anderen, weil sie anknüpfend an die Kritik ihrer falschen ‚Profitrate‘ logisch falsche Schlußfolgerungen ziehen (11).

Ausgangspunkt für die Argumentation der Prokla- und Handbuch IV-Autoren ist der – infolge der verwendeten, nicht vergleichbaren Daten – bodenlos sinkende Indikator für die Profitrate und die Kritik von A. Blechschmidt an der falschen Berechnung (s. Anmerkung 10).

sind wir oben schon eingegangen; wichtig ist hierbei, daß er bei der Analyse der Ursachen des Profitatenverlaufs nicht nur die Entwicklung der organischen Zusammensetzung sondern auch die Entwicklung eines Indikators für die „Jahresmehrwertrate“ miteinbezieht (a.a.O., S. 97 ff.). Die Untersuchung wird ergänzt durch eine Gegenüberstellung und Analyse der jeweiligen Indikatoren für die einzelnen Branchen der Industrie (a.a.O., S. 104 ff.) sowie durch Überlegungen und Daten zum Einfluß des Staates (a.a.O., S. 119 ff.). Gegenüber Zschockes Arbeit weisen die Prokla-Artikel vor allem folgende Mängel auf:

– Vernachlässigung von c_{zirk} , v und Umschlagszeiten beim Profitratenindikator

– kein Indikator für die Mehrwertrate

– keine Unterscheidung zwischen technischer und organischer Zusammensetzung bei der Indikatorenbildung (die verwendete Kapitalintensität indiziert bestenfalls die technische Zusammensetzung)

Mit den beiden letztgenannten Mängeln werden wir uns unten noch eingehender beschäftigen.

10 siehe hierzu E. Altvater/J. Hoffmann/W. Schoeller/W. Semmler – Die Entwicklung des Kapitalismus in Westdeutschland, S. 270, 272, 273, in Handbuch I Perspektiven des Kapitalismus, Ffm 1974 und die Kritik von A. Blechschmidt in Handbuch I, S. 301 f. und *Prokla 16*, S. 99)

Diese Kritik, so wird argumentiert, gehe ins Leere, was den Fall der ‚Profitrate‘ betreffe. Nun hatte niemand bestritten, daß die Kapitalrentabilität oder irgend ein anderer Indikator für die Profitrate nach 1960 tendenziell sinkt, nur das bodenlose Sinken war bestritten worden, und es verwundert demzufolge nicht, daß eine neue „modellhafte“ Korrektur des Indikators (durch Preisbereinigung der Löhne) zu – wenn auch wesentlich schwächer – sinkender Profitrate führt. Hieraus – schließen die Prokla- und Handbuch IV-Autoren – werde deutlich, daß die Lohnentwicklung *nicht* Ursache der sinkenden Kapitalrentabilität oder ‚Profitrate‘ sei (siehe *Prokla 16*, S. 98 und Handbuch IV, S. 80, Anmerkung 4).

Die hier zum Ausdruck kommende Logik ist uns beim besten Willen nicht zugänglich: Wenn eine aus inflationierten Löhnen errechnete Größe, die ‚Profitrate‘ genannt wird, stark fällt, und eine mit deflationierten Löhnen errechnete ‚Profitrate‘ zwar fällt, aber eben schwächer, dann ist hieraus doch allein der Schluß zulässig, daß die ‚Profitrate‘ oder Kapitalrentabilität halt trotzdem fällt. Ursache dieses Fallens kann immer noch die – jetzt eben nur preisbereinigte – Lohnentwicklung, nämlich die steigende Reallohnentwicklung sein. Ein logisch und inhaltlich richtiger Schluß auf die Bedeutung der Lohnentwicklung wäre allein aus der Entwicklung der Mehrwerttrate und der organischen Zusammensetzung im Vergleich zum Verlauf der Profitrate zulässig. Doch dazu kommen wir später.

Weiterer Beleg dafür, daß irrelevante oder falsche Zahlen unreflektiert (?), nach dem Kriterium der Brauchbarkeit für die jeweilige Argumentation angeführt werden, sind die verschiedenen Zahlen und Zahlenreihen für die Löhne bzw. für die Lohnquote (in *Prokla 16*, einmal nach W. G. Hoffmann – S. 83, 97, dann nach Kregel/DIW – S. 86, dann nach Uhlmann – Huber – S. 97, und implizit nach dem Sachverständigenrat – S. 99).

Der Verdacht bestätigt sich, daß die Prokla-Autoren sich selbst nicht im Klaren waren über Zustandekommen und Aussagekraft der verschiedenen Zeitreihen.

Oder wie ist es anders zu erklären, daß Hoffmann’s Daten unkommentiert verwendet werden, obwohl dieser über seine Berechnungsverfahren schreibt: „Wenn trotzdem . . . mit den in den früheren Perioden angewendeten Verfahren die Reihen bis zum Jahre 1959 fortgeführt werden, so in erster Linie, um ihre Zuverlässigkeit und Genauigkeit zu prüfen“ (12) und obwohl dieser weiterschreibt, „daß es wohl in allen Fällen zweckmäßig ist, die Werte für die Nachkriegszeit der amtlichen Statistik zu entnehmen“ (13).

Oder wie ist es anders zu erklären, daß nach den Kregel/DIW-Daten eine ‚Lohnquote w‘ ausgerechnet wird, die für 1950 einen Anteil der Löhne am Nettoproduktionsvolumen der Industrie von ganzen 26.4 % ausweist, was wieder auf den gleichen Fehler wie bei der Profitratenberechnung zurückzuführen ist (nominelle Löhne werden ins Verhältnis gesetzt zu preisbereinigten Größen). Auch hier war den

- 11 siehe *Prokla 16*, S. 98 und E. Altwater, V. Brandes, J. Reiche, Rezession, Inflation und staatliche Wirtschaftspolitik in Handbuch IV, a.a.O., S. 80, Anmerkung 4.
- 12 W.G. Hoffmann, Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin/Heidelberg/New York 1965, S. 5.
- 13 ebenda S. 6

Prokla-Autoren der Fehler klar (s. *Prokla 16*, S. 98); trotzdem werden die falschen Daten abgedruckt (ebd., S. 86).

Unser Eindruck zum Thema Datenverwendung in den Prokla-Artikeln läßt sich so zusammenfassen: Die Entwicklung der statistischen Daten muß unbedingt auf die Theorie passen; dies ‚gelingt‘ einmal durch das Inbeziehungsetzen nicht vergleichbarer Daten, deren Überprüfung unterbleibt, solange das Resultat ins theoretische Konzept paßt, dies ‚gelingt‘ zum zweiten durch das unkommentierte Nebeneinanderstellen einer verwirrenden Vielzahl von Zahlen, aus denen man sich die jeweils brauchbaren raussuchen kann und das ‚gelingt‘ zum dritten durch Uminterpretation und ‚Zurechtbiegen‘ von Daten dort, wo immer noch Widersprüche vorhanden sind.

Doch kommen wir noch einmal zurück zur Indikatorenbildung; dies vor allem deswegen, weil wir gesehen haben, wie über die *Uminterpretation von Datenreihen* logisch falsche Schlußfolgerungen gezogen werden, auf deren inhaltliche Gründe wir oben nur verweisen konnten. Wir wollen diese hier am Beispiel der falsch konstruierten bzw. überhaupt nicht betrachteten Indikatoren für die organische Zusammensetzung des Kapitals und für die Mehrwertrate aufzeigen. Es geht um die Bestimmungsgünde für den Fall der Profitrate.

Den Prokla-Autoren ist klar, daß die Kapitalintensität (Kapitalstock/Arbeitsinsatz) bestenfalls Indikator für die technische Zusammensetzung des Kapitals sein kann (siehe *Prokla 16*, S. 58) (14). Diese Erkenntnis hindert sie jedoch nicht daran, bei der Interpretation der Daten, die Entwicklung der Kapitalintensität als Indikator für die organische Zusammensetzung (c/v) zu nehmen (siehe *Prokla 16*, S. 84ff). Kein Gedanke wird auf mögliche Unterschiede zwischen Kapitalintensität und einem sinnvollen Indikator für die organische Zusammensetzung verschwendet, auch nicht der wahrlich banale Versuch findet sich, durch Division des Kapitalstocks durch die Lohnsumme, Anhaltspunkte für die Entwicklung der organischen Zusammensetzung zu finden. Die Gründe hierfür werden deutlich, wenn wir uns den Verlauf der verschiedenen Indikatoren bei Zschocke ansehen.

Sein Indikator für die technische Zusammensetzung (der der Kapitalintensität nahekommt) steigt insbesondere nach 1960 stark an, (siehe Zschocke, a.a.O., S. 26, Tab. 2) während der Indikator für die organische Zusammensetzung insgesamt wesentlich schwächer ansteigt, vor allem aber nach 1960 im Trend praktisch stagniert (Zschocke, a.a.O., S. 92, Tab 18). Diese Ergebnisse lassen die Aussage nicht mehr zu, daß die insbesondere nach 1960 gesunkene Kapitalrentabilität Folge der „beschleunigte (n) Steigerung der organischen Kapitalzusammensetzung“ ist (*Prokla 16*, S. 87). Wenn die Erscheinungsebene widerspruchlos auf die Wesensebene der Theorie passen soll, läßt man am besten – wie die Prokla-Autoren das tun – die Untersuchung eines Indikators für die organische Zusammensetzung weg und versucht möglichst geschickt, den Eindruck zu erwecken, technische und organische Zusammensetzung könnten auf der Erscheinungsebene durch die gleiche Größe (Kapitalintensität) indiziert werden.

14 Die direkt falsche Aussage versuchen sie an einigen Stellen so zu umgehen, daß sie von der Kapitalintensität als „Indikator für eine steigende Zusammensetzung des Kapitals“ sprechen (*Prokla 13*, S. 124, s.a. Handbuch IV, S. 80, Anmerkung 4).

Doch fragen wir weiter: Wenn schon mit dem Einsatz aller Rechenkünste belegt werden soll, daß die Lohnentwicklung keinen entscheidenden Einfluß auf den Verlauf der Kapitalrentabilität oder ‚Profitrate‘ hat (s.u. und *Prokla 16*, S. 98, Handbuch IV, S. 80), wieso wird dann kein Indikator für die Mehrwertrate (m/v) untersucht (15)?

Sehen wir uns die Entwicklung des Indikators für die Jahresmehrwertrate bei Zschocke an (Zschocke, a.a.O., S. 99, Tab. 19), (wer will, kann auch die Daten der Spalte 6 durch die der Spalte 5 in *Prokla 16*, S. 86, Tab. 2 dividieren) und stellen wir sie der Entwicklung des Indikators für die Profitrate gegenüber (Zschocke, a.a.O., S. 83). Ergebnis ist, daß die sinkende Tendenz des Indikators für die Profitrate mit überraschender Deutlichkeit aus dem tendenziell sinkenden Indikator für die Mehrwertrate erklärt werden kann, womit die Vermutung bestärkt wird, daß die Entwicklung der Löhne in der Phase seit Ende der 50er Jahre bestimmend für den Profitratenfall war (16).

Wer freilich davon ausgeht, daß nicht ist, was nicht sein darf, wer meint, daß mögliche Widersprüchlichkeiten es nicht wert sind, analysiert und interpretiert zu werden, der kaschiert sie am besten, indem er Wesentliches weg läßt.

Mit dieser Kritik an den inhaltlichen Aussagen wollen wir nicht einer bürgerlichen Apologetik das Wort reden, die wie z.B. beim SVR darauf hinausläuft, die Lohnentwicklung für die derzeitige Krise verantwortlich zu machen. Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, daß Realanalyse – wie wir sie verstehen – mit dem Erkennen solcher Widersprüchlichkeiten erst anfängt. Wenn das, was wir als Rückschlußverfahren kritisiert haben, inhaltlich bei den oben skizzierten Problemen angelangt ist (17), dann sind nun Überlegungen anzustellen, wie der Einfluß der sinkenden Mehrwertrate auf den Fall der Profitrate gegenüber den Marxschen Bestimmungsgründen für das Gesetz zu interpretieren ist.

Konkret hieße das, folgende Fragen zu stellen:

– Inwieweit ist der Verlauf der Mehrwertrate und der Lohnentwicklung in sich

- 15 Die *Prokla*-Autoren schlagen selbst vor, die Größe $1 - w/w$ als Indikator für die Mehrwertrate zu nehmen (*Prokla 16*, S. 58) und führen die Daten für Zähler und Nenner des Indikators selbst auf *Prokla 16*, S. 86)
- 16 Zschocke formuliert hier sehr vorsichtig „Gestiegene Kampfkraft der Arbeiterklasse wirkt Anstieg der Mehrwertrate entgegen“ (Zschocke, a.a.O., S. 97 ff.), er teilt jedoch unsere Einschätzung, wenn er schreibt: „Weniger denn je reicht deshalb die organische Zusammensetzung des Kapitals für sich genommen als Indiz aus, um die Entwicklung der Profitrate zu begründen“ (ebd., S. 101). Bei ihm wird das Rückschlußverfahren deswegen nicht zur Tautologie, weil er über sein Indikatorkonzept unserer Meinung nach in der Lage ist, aus der Widersprüchlichkeit zwischen der empirischen Erscheinungsebene und der idealtypischen Bewegung des Kapitals im Allgemeinen relevante Schlußfolgerungen zu ziehen, die sich zu einer Charakterisierung des spezifischen Kapitalverwertungsprozesses in der BRD nach dem 2. Weltkrieg eignen.
- 17 Womit wir nicht die These vertreten wollen, daß bessere, sinnvoll begründete Indikatoren nicht möglicherweise andere Ergebnisse bringen, anders ausgedrückt: wir halten es für dringend notwendig, die z. B. bei Zschocke existierenden Indikatoren zu verbessern, weiterzuentwickeln, da die bisherigen Ergebnisse nichts weiter als mehr oder weniger begründete Annahmen sind, deren Relevanz für die Beschreibung der tatsächlichen Entwicklung Zweifeln unterliegt.

selbst widerspruchsfrei im Hinblick auf die Profitratenentwicklung. Inwieweit ist die Lohnentwicklung als Ergebnis einer Sonderentwicklung anzusehen, die bestimmte zu analysierende Ursachen hat? Welche Anzeichen gibt es, daß die Sonderentwicklung die Regel kapitalistischer Entwicklung bestätigt (bestätigen wird), indem sich einerseits Tendenzen rückläufiger Lohnentwicklung durchsetzen und den Verlauf der Mehrwertrate beeinflussen, andererseits der Zwang zur Erhöhung der organischen Zusammensetzung in Zukunft ein tendenzielles Fallen der Profitrate bewirkt?

– Inwieweit ist die Tatsache, daß auf der Erscheinungsebene Modifikationen im Verlauf des Akkumulationsprozesses feststellbar sind, Ausdruck grundlegender Wandlungen in den Bedingungen kapitalistischer Entwicklung? Welche Anzeichen gibt es dafür, daß z.B. ein schwächer werdender Druck der industriellen Reservearmee, tendenziell zunehmende Staatseinflüsse, Monopolisierungstendenzen und verstärkte Weltmarkteinflüsse die Bedingungen kapitalistischer Akkumulation und Verwertung in wesentlichen Punkten gegenüber dem 19. Jahrhundert verändert haben?

Die Konkretisierung solcher Fragestellungen und die Untersuchung entsprechender Funktionszusammenhänge hebt die Gefahr der Tautologisierung – wie wir sie bei der Kritik am Rückschlußverfahren aufgezeigt haben – auf, anders ausgedrückt: Realanalyse ist nicht mehr Demonstrationsobjekt für die Richtigkeit der Theorie, sie bekommt Erklärungswert.

Eckhard Brockhaus

zusammensetzung und neustrukturierung der arbeitervklasse vor dem ersten weltkrieg

Zur Krise der professionellen Arbeiterbewegung

Die Arbeit schließt an die ersten operaistischen Studien zur Klassengeschichte in Deutschland (Bologna/Cacciari/Roth) und benutzt die dort entwickelten Thesen und Methoden zur präziseren Fassung zweier wichtiger Aspekte der Vorkriegssituation.

Skizzenhaft werden

1. die politischen Zusammenhänge der Vorkriegsarbeiterklasse und
2. der erste große Anlauf des Kapitals, mittels Durchrationalisierung der Gesamtwirtschaft eine neue, Herrschaft und Profitrate stabilisierende Zusammensetzung der Arbeiterklasse durchzusetzen, analysiert.

155 Seiten

13 Mark

Josephsburgstr. 16

trikont verlag

8000 München 80